



Grundsätzlich für eine Sprechstunde – Interview Günter Wältermann



Günter Wältermann

Günter Wältermann ist Vorstandsvorsitzender der AOK Rheinland/Hamburg.

In NRW warten psychisch kranke Menschen durchschnittlich 14 Wochen auf ein erstes Gespräch beim Psychotherapeuten. Brauchen wir mehr Praxen?

Wältermann: Zwischenzeitlich gibt es Erkenntnisse aus einer Versichertenumfrage des Wissenschaftlichen Instituts der Ortskrankenkassen (WIdO), wonach die Mehrheit der Befragten innerhalb eines

Monats ein Erstgespräch beim Psychotherapeuten erhalten hat. Im Umkehrschluss bedeutet dies jedoch auch, dass es nach wie vor längere Wartezeiten bei Patienten gibt. Für uns ist es wichtig, hier Verbesserungen im Sinne unserer Versicherten zu erreichen. Insgesamt muss die Steuerung optimiert werden – schwere Fälle müssen auch schnell behandelt werden. Allein durch mehr Praxen werden wir die Problematik mit den Wartezeiten nicht lösen können.

Gibt es im Ruhrgebiet ausreichend psychotherapeutische Praxen?

Wältermann: Aus Sicht der AOK Rheinland/Hamburg können in den Ruhrgebietsstädten keine größeren Probleme als in anderen Regionen von Nordrhein festgestellt werden. Deshalb setzen wir hier auf Versorgungsverbesserung durch die Reform der Psychotherapie-Richtlinie.

Wie könnte ein schnellerer Zugang zum Psychotherapeuten ermöglicht werden?

Wältermann: Momentan wird im Rahmen der Anpassung der Psychotherapie-Richtlinie diskutiert, eine Sprechstunde einzurichten. Diese soll dazu dienen, einen schnelleren Zugang zur Versorgung zu gewährleisten.

Was halten Sie davon, psychotherapeutischen Praxen offene Sprechstunden zur frühzeitigen Diagnostik und

Kurzintervention zu ermöglichen und angemessen zu vergüten?

Wältermann: Grundsätzlich befürwortet das AOK-System die Schaffung einer Sprechstunde. Bevor man jedoch über die Vergütung diskutiert, sollte überlegt werden, wie genau man eine solche Sprechstunde inhaltlich und auch organisatorisch gestalten möchte. So müssen in diesem Zusammenhang einige Punkte geklärt werden. Beispiele sind das Stundenkontingent, das vorzuhalten ist – oder wie viel Zeit für einen Patienten in diesem berücksichtigt werden sollte. Organisatorische Anpassungen müssen überdacht werden, so müsste ggf. Praxispersonal bereitgestellt und ein Wartebereich geschaffen werden.

Psychisch kranke Menschen kommen nicht nur häufig zu spät in Behandlung. Die nach der Psychotherapie-Richtlinie vorgesehenen Behandlungsmöglichkeiten sind bei Menschen mit chronischen und komplexen Erkrankungen oft nicht ausreichend. Welche Perspektiven sehen Sie für diese Patienten?

Wältermann: Eine bessere Vernetzung der Leistungserbringer ist zur Lösung dieses Problems von hoher Bedeutung. Es muss Sorge dafür getragen werden, dass jeder Person auch die Behandlung zugutekommt, die sie entsprechend ihres Krankheitsbildes benötigt. Eine Anpassung der Psychotherapie-Richtlinien ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Psychiatrie stärker psychotherapeutisch ausrichten

Eine verantwortungsvolle, an aktuellen wissenschaftlichen Standards orientierte Behandlung in der Psychiatrie ist zukünftig stärker psychotherapeutisch auszurichten. Psychotherapeuten müssten innerhalb der Institutionen entsprechend ihrer Qualifikation als eigenständiger Heilberuf verankert und in verbindlichen Rahmenvorgaben der Personalstruktur berücksichtigt werden.

Diese Aspekte prägten die Diskussion mit dem neuen Referatsleiter des Referats Psychiatrie des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter (MGEPA) des Landes NRW, Herrn Jörg Holke, auf der Veranstaltung der

PTK NRW am 2. Juli 2014 in Dortmund. Eine Weiterentwicklung der Behandlungsqualität, wie sie politisch gefordert werde, sei ohne die Psychotherapie als eine tragende Säule des Behandlungsgeschehens undenkbar. Dieses gelte unabhängig vom Setting von Beginn der Behandlung an, auch für Störungen mit komplexem Behandlungsbedarf. Für die Landesregierung habe die Weiterentwicklung der psychiatrischen Versorgung hohe Priorität, ein besonderer Schwerpunkt sei die Überwindung der Sektorengrenzen und die bessere Vernetzung aller an der Behandlung Beteiligten.



Jörg Holke



Erhöhte Morbidität im Ruhrgebiet

Die Menschen im Ruhrgebiet sind häufiger krank als in anderen deutschen Großstädten. So veröffentlichte das Institut für Arbeit und Technik (IAT) in Gelsenkirchen in diesem Jahr eine Studie, die einen systematischen Zusammenhang von Sozialstruktur und gesundheitlicher Lage aufzeigte. In den Städten des Ruhrgebiets überlagerten sich Arbeitslosigkeit, Arbeitslosengeld II-Bezug, Bildungs- und Einkommensarmut besonders stark mit stationären Behandlungsfällen von Lungenkrebs, Diabetes, verschiedenen Herz-Kreislauf-Erkrankungen und alkoholbedingten Lebererkrankungen.

Arbeitslosigkeit erhöht das Risiko, psychisch zu erkranken. Dies gilt jedoch nicht nur für die Arbeitslosen selbst, sondern auch für ihre Lebenspartner. Der Verlust der Arbeit verschlechtert auch ihre psychische Gesundheit. Das Ausmaß der Verschlechterung ist sogar mit dem der arbeitslosen Lebenspartner vergleichbar. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle

Auswertung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW). Die Gesundheitsexperten des DIW analysierten Daten des sozioökonomischen Panels. Untersucht wurden der Gesundheitszustand von Personen, die aufgrund von Betriebs-schließungen arbeitslos geworden sind, und der ihrer Partner.

Die Studienergebnisse zeigen, dass zukünftig ein stärkerer Fokus auf die Konsequenzen von Arbeitslosigkeit für die psychische Gesundheit der Familienmitglieder gelegt werden muss. Die Kosten, die Arbeitslosigkeit im Gesundheitswesen verursacht, werden unterschätzt, wenn die Folgen für die Lebenspartner unberücksichtigt bleiben.

In der Untersuchung „Gesundheit in Deutschland aktuell“ (GEDA) des Robert-Koch-Instituts (RKI) wurden kleinräumig Gesundheitsindikatoren aus amtlichen Strukturdaten und repräsentativen Befragungsdaten geschätzt. Die gewon-

nenen Daten belegen für die Menschen im Ruhrgebiet subjektiv einen besonders schlechten empfundenen allgemeinen Gesundheitszustand, einen höheren Anteil von Rauchern und mehr übergewichtige Menschen.

Eine australische Studie konnte kürzlich zeigen, dass die Sterblichkeit an Krebserkrankungen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen bei psychisch Kranken dann signifikant niedriger war, wenn diese im Rahmen gemeindepsychiatrischer Versorgung regelmäßig gesehen wurden.

In der Planung der notwendigen Zahl der Praxen behandelt der Gemeinsame Bundesausschuss das Ruhrgebiet jedoch immer noch als Sonderregion, in der weniger niedergelassene Psychotherapeuten notwendig sind als in anderen deutschen Großstädten. Die Psychotherapeutenkammer NRW fordert seit langem, die Ruhrgebietsstädte genauso zu behandeln wie alle anderen Großstädte.

49. Kongress der DGPs in Bochum



Vom 21. bis 25. September findet in Bochum der 49. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) statt. In über 400 Veranstaltungen wird ein „Mosaik der aktuellen psychologischen Forschung“ gezeigt, wobei Klinische Psychologie und Psychotherapie mit vielen Einzelbeiträgen vertreten sind. In neuen Formaten, einem

Psycho Slam und Blitzlichtvorträgen werden Nachwuchskollegen und -kolleginnen auf kurzweilige und informative Art ihr Thema präsentieren.

Der Blick auf die Situation der wissenschaftlichen Psychologie in Osteuropa wird beispielsweise in einem Symposium vertieft und um einen Einblick in die lateinamerikanische Psychologieforschung erweitert. „Die Idee ist, dass dort riesige Kultur- und Wissenschaftsräume existieren, mit denen sich die deutsche wissenschaftliche Psychologie nur punktuell in einem Austausch befindet“ erklärt Prof. Dr. Onur Güntürkün, Organisator des Kongresses. Ein Projekt ist das „Bielefeld Warsaw Twin Project“, das von Prof. Dr. Rainer Riemann, Universität Bielefeld, und Prof. Jan Strelau von der Universität Warschau vertreten sein wird.

Die Ruhr-Universität Bochum ist als Teil der Metropole Ruhr idealer Austragungsort für ein exzellentes wie buntes Programm, bei dem ein Keynote Speaker wie Joseph LeDoux seine Band The Other Nuts mitbringt, oder der Alumnus und Kabarettist Georg Schramm die Feierlichkeiten zu 50 Jahren Psychologie an der Ruhr-Universität Bochum mit seinen ganz eigenen Erinnerungen an das Studium ergäzt.

Onur Güntürkün geht mit Herzblut an seine selbst gesetzte Aufgabe, einen Kongress

zur Vielfalt und zur enormen Spannweite des Faches zu gestalten und damit den Kongress für alle, die mit Psychologie zu tun haben, interessant zu gestalten. „Auch im Logo der Konferenz spiegelt sich dieses Motto wider: Selbst wenn es in der Psychologie durchaus Sorgen, Ärger und Diskussionen gibt, wenn es darum geht, wie viel Biologie, Neurowissenschaft oder auch Wirtschaft zum Fach gehört, so ist sicher: Die Psychologie ist interdisziplinär erfolgreich, vielfältig und gut.“

Näheres zu Kongress und Anmeldung unter www.dgpskongress.de.

Impressum

PTK-Newsletter NRW

Herausgeber:
Kammer für Psychologische
Psychotherapeuten und Kinder- und
Jugendlichenpsychotherapeuten
Nordrhein-Westfalen

Willstätterstraße 10
40549 Düsseldorf
Tel. 02 11 / 52 28 47 - 0
Fax 02 11 / 52 28 47 - 15

E-Mail: info@ptk-nrw.de
Internet: www.ptk-nrw.de
V.i.S.d.P.: Monika Konitzer
Druck: Druckhaus Fischer, Solingen
Erscheinungsweise: viermal jährlich